

geistiges Schaffen. Mehr noch als schon jetzt müssen unsere jetzt feindlichen Nachbarn erkennen lernen, daß die Behinderung der Tätigkeit Deutschlands, als des Herzens von Europa, sie selber schädigt, wie die Störung der Funktionen des Herzens den ganzen menschlichen Körper. Die deutsche Kultur muß der Gradmesser für die allgemeine Kultur werden. Das kann sie aber nur, wenn sich alle deutschen Kräfte vereinigen zu dem Bestreben, sie ihrem eigenen Geiste getreu zu entwickeln. Nur in den unsichtbaren, den eigenen Augen verborgenen Eigentümlichkeiten der Nationen als demjenigen, wodurch sie mit der Quelle des ursprünglichen Lebens zusammenhängen, liegt die Bürgschaft ihrer gegenwärtigen und zukünftigen Würde und Tugend, ihres Verdienstes. Werden diese durch Vermischung und Verreibung abgestumpft, so entsteht Abtrennung von der geistigen Natur, aus dieser entsteht Flachheit, aus dieser die Verschmelzung aller zum gleichmäßigen und aneinanderhängenden Verderben. — so Fichte (Reden an die deutsche Nation XIII).

Dagegen: »Die Kultur als Selbstzweck ansehen heißt Gözendienst treiben, heißt Sklave sein«, spricht Lagarde. Und weiter: »Gibt es denn im ganzen weiten Deutschland keine Seele, die Einspruch gegen das Glück erhebt, Erbe des Kultur-gutes von fünf Jahrtausenden zu sein, das uns Deutschen arm macht, weil es uns erdrückt, weil es uns fast nötigt, nicht wir selbst zu sein?«

Gewiß, es ist die höchste Zeit, daß wir uns auf uns selbst besinnen; aber aller Erfolg in der nationalen Erneuerung, die sich, will's Gott, an die gegenwärtige Kriegsepoche für uns als Volk und Weltmacht schließen wird, setzt zunächst voraus die Einsicht, was und wieviel wir — in diesem Falle wir Buchhändler — bisher verfehlt und versäumt haben. Ist doch der Buchhandel mit in erster Reihe daran schuld oder beteiligt gewesen, daß uns die außerdeutsche Welt in dem falschen, trüben Licht gesehen hat, das uns heute, zu maßloser Verleumdung umgestaltet, von unseren Gegnern zurückgespiegelt wird. Welche Vorstellung von unserem Kulturzustande, von unseren Einrichtungen, unserem völkischen Zusammenhange und unserer geistig-sittlichen Verfassung haben denn unsere sog. Witzblätter vom Schlage des Simplizissimus und Bücher wie Bilses »Aus einer kleinen Garnison« und hundert andere dem Auslande geläufig gemacht? Hat denn diese profitgierige Ausbeutung der Masseninstinkte noch etwas mit Kultur, mit dem Streben nach Wahrheit und Besserung zu schaffen gehabt? Ist die bis zur Blödigkeit getriebene Verhöhnung von Personen und Ständen, die gebliffentliche Herabwürdigung an sich ehrenhafter Berufe, die Verzotung gewisser Inponderabilien unseres Volkes es wert, auch nur zu einer Belastungsprobe unserer Pressefreiheit zu werden? Kann es denn wundernehmen, wenn sich aus diesem zusammengetragenen Unflat — made in Germany — der Ausländer ein Bild von dem lebenden deutschen Geschlecht gemacht hat, das die erlogenen Hunnentaten als wahr erscheinen ließ? Und doch erleben wir es tagtäglich, hören wir es aus jedem Kriegsbericht heraus, daß der mit völliger Ausschaltung aller Liebe, die unsereins den Soldaten als feinesgleichen entgegenbringt, von unseren Witzblättern gezeichnete militärische Trottel, daß der stumpfsinnig vergedte Offizier des Bildes in der Wirklichkeit dem Tode ins Angesicht sehen, ohne mit der Wimper zu zucken, und daß sie ihr Leben opfern wie irgendein Held der Weltgeschichte. Die glühende Schamröte müßte diesen Verhunzern unseres deutschen Wesens, müßte allen Betrachtern ihrer Zerrbilder nachträglich in die Wangen steigen, wenn sie ihres Tuns, ihres Beifalls gedenken. Und wie eine Seuche hat sich diese freche Totenreißerei, dieses Witzigseintwollen um den Preis jeder Wahrheit und Würde über das ganze Gebiet der Reklame- und Plakatkunst, des Anzeigenwesens verbreitet. Kaum einer Lehrer-, Pfarrer-, Handwerker- und Militärtype begegnet man, selbst in solchen Ankündigungen, wo eine humoristische Entstellung durchaus nicht zur Sache gehört, bei der nicht die Sucht, irgend jemandes blödes Grinsen hervorzurufen, bei dem Zeichner alle Bedenken des guten und schönen Em-

pfindens zum Schweigen gebracht zu haben scheint. Und diese Verrenkung und Verhöhnung ist ein Symptom für unser ganzes geistiges Leben in der Öffentlichkeit geworden.

Soll das so bleiben? Soll sich diese Versündigung an unserem Volkstum, die Selbsterniedrigung vor dem Auslande, soll sich die Mißachtung unserer herrlichen, reichen Muttersprache, soll sich die fade Verklärung der antiken Welt, die Anbetung alles Fremden auf Kosten unserer so stolzen, ruhmreichen Vergangenheit wiederholen, fortsetzen? Soll wieder jedem, der »was zu sagen hat«, auch das zu sagen gestattet sein, was zu verschweigen ein Gebot der Scham vor der Kultur, der wahrhaften Veredelung des Menschen ist? Soll sich unsere Kunst wieder zur Asterkunst, zum Gegenstand roher Spekulation herabwürdigend lassen und damit sich selber den Weg verlegen zu der Kulturhöhe, den ihr unsere Wissenschaft mit solchem Erfolge vorangeschritten ist?

An dem deutschen Buchhandel, der seine Deutschtum als die wahre Kraftquelle, als die wichtigste Lebensader unseres Volkes ansieht, der nicht nach der blutleeren Objektivität eines weltbürgerlichen Kulturmissionars, sondern nach der bodenechten Stellung eines Förderers deutscher Wohlfahrt strebt, wird es sein, über diese Lebensfragen mit zu entscheiden. Hilft er sie in deutschem Sinne und damit zum Heile unseres Vaterlandes lösen, so braucht uns, die wir vor 1500 Jahren schon einmal ein Weltreich beerbt haben, vor einer zweiten Erbschaft — soviel wir noch zu erben für verlockend halten — nicht bange zu werden.

Das Weihnachtsgeschäft im Kriegsjahre 1914.

Ergebnis unserer Rundfrage (vgl. Bbl. 1914, Nr. 300).

(VIII siehe Nr. 28.)

IX.

übrige Provinz Brandenburg.

Fern vom Lärm der Reichshauptstadt und in ihren geschäftlichen Verhältnissen nicht den Schwankungen großer Verkehrs- und Handelszentren unterworfen, haben die Buchhändler der übrigen märkischen Städte offenbar weniger unter den Einwirkungen des Krieges auf das Weihnachtsgeschäft zu leiden gehabt. Vor der Möglichkeit, daß das Ziel unserer Feinde in West und Ost, sich in Berlin die Hände zu reichen, jemals verwirklicht werden könnte, scheinen die Märker am wenigsten Angst gehabt zu haben, obgleich in diesem Falle ihre Heimat sicher in besonderem Maße betroffen worden wäre. Diese Stimmung kommt auch in ihrem Verhalten zum Buchhändler und zum Buche zum Ausdruck. Aus Potsdam wird geschrieben: »Von großer Einwirkung des Krieges auf das Weihnachtsgeschäft war nichts zu merken, das finanzielle Ergebnis war genau das des Vorjahres«; aus Frankfurt a. O.: »Das Ergebnis des Barverkaufs gegen das vorige Jahr ist ca. $\frac{1}{2}$ geringer, trotzdem die Käuferzahl größer war. Teure Sachen wurden nicht gekauft, über 20 Mark nichts«; aus Eberswalde: »Das finanzielle Ergebnis war größer, als ich gedacht. Barverkauf sogar größer als im Vorjahr, Rechnungsverkauf allerdings wesentlich geringer, besonders in großen Werken«; aus Landsberg: »Ergebnis war schlechter ($\frac{1}{4}$ gegen früher), aber für Kriegszeit recht gut«; aus Guben: »Ein Weihnachtsgeschäft wie sonst war nicht vorhanden.« Eine Weihnachtsausstellung und ein Kriegsschaufenster in Potsdam erzielten guten Erfolg, dagegen ging die Wirkung der verschickten Kataloge infolge zu späten Eintreffens vollständig verloren. In Eberswalde, wo die Propaganda eingeschränkt wurde, wurden teilweise Kataloge vom Publikum verlangt. In Landsberg wurde der Rosegger-Aufruf mit gutem Erfolge an Privatadressen versandt. Eine Gubener Handlung hielt diesmal die Weihnachtsreklame für zwecklos, weil viel Arbeiterbevölkerung am Orte und das bessere Publikum für die Wohltätigkeit stark in Anspruch genommen sei, so daß für richtige Bücherkäufe nicht viel übrig geblieben wäre. Vielen seien auch Nahestehende gefallen. Das Verhalten der Presse ist verschieden; über Unterstützung von öffentlichen Stellen, Vereinen usw. seh-